

ALEX STOCK

## "BILDER VON GOTT" - ÜBER EIN DIDAKTISCHES ARRANGEMENT

## I. Gegenstand und Ziel der Untersuchung

"Das Bilderverbot ist für uns gegenstandslos." So wird kurz und ohne Umstände bei W. Schöllgen, Art. "Dekalog. Moraltheologisch" (LThK<sup>2</sup> III, Sp. 202) die relative theologische Ortlosigkeit des Gottesbilderproblems konstatiert. Natürlich wird diese Frage in der Exegese und auch in der Kirchengeschichte historisch kommemoriert, aber in der systematischen Gotteslehre hat sie keinen festen Stammplatz. Dem entspricht eine lange, bis in neueste Katechismen reichende katechetische Schweigetradition, bedingt durch die Eliminierung des klassischen 2. Gebots des Dekalogs aus der für die (katholische wie lutherische) Christenlehre maßgebenden Zehn-Gebote-Fassung. So ist es schon ein theologisches Verdienst, wenn das, was für Israel in den Schriften des Alten Testaments, aber darüber hinaus zu Zeiten auch kirchen- und religionsgeschichtlich einen so hohen religiösen Rang hatte und so viel religiöse Leidenschaftlichkeit auf sich gezogen hat, auf die Tagesordnung der religiösen Erziehung gesetzt wird.

Schon dies macht die unter dem Titel "Bilder von Gott" stehende Doppelseite des Religionsbuchs Zielfelder 7/8<sup>1</sup> zu einem nachdenkenswerten Gegenstand theologischer Reflexion. Die folgende Analyse beschränkt sich auf die hier zu einer kleinen didaktischen Einheit arrangierten Bilder und Texte<sup>2</sup>. Eine solche Beschränkung ist natürlich anfechtbar durch den Verweis darauf, daß diese Doppelseite im Zusammenhang des ganzen Religionsbuchs, ja des ganzen Unterrichtswerks zu sehen sei. Aber ohne einen isolierenden Einschnitt in den lebendigen Zusammenhang, in dem alles mit allem zusammenhängt, ist wissenschaftliche Analyse überhaupt nicht möglich; nur etwas bewußt Be-

1 Zielfelder ru 7/8. Religionsunterricht 7./8. Schuljahr, München 1977, 138f.

2 Der jüngst erschienene Zielfelder ru 7/8 Lehrerkommentar, Teilband 2, München 1981 wurde bei der Analyse nicht berücksichtigt.

grenztes kann man methodisch untersuchen. Und die didaktische Elementarisierung eines komplexen Themas auf einer Doppelseite bietet zudem die Chance, den elementaren Problemen auf die Spur zu kommen. Religionsbücher, auch im Detail einer solchen Religionsbuchdoppelseite, gehen aus einem komplizierten Entscheidungsprozeß hervor, in dem eine Vielzahl von Faktoren verschlungen ist (Ressourcen und Einschätzungen der beteiligten Autoren, technisch-organisatorische Bedingungen des Verlags, kirchenpolitische der Genehmigungskommissionen usw.). Man kann versuchen, eine solche Faktorenkomplexion historisch-kritisch zu rekonstruieren und so das Resultat zu erklären. Das ist hier meine Absicht nicht. Ich gehe vom Resultat aus, so wie es dem an der Genese unbeteiligten und in sie nicht eingeweihten Leser (und das ist gewöhnlich die Position der das Buch benutzenden Lehrer und Schüler) vorliegt, und versuche, seine immanente theologisch-didaktische Logik zu ermitteln. Methodisch handelt es sich dabei um eine strukturelle Analyse. Diese ändert am Resultat nichts, oder höchstens insofern, als sie (zur Seite der Rezipienten hin) bestimmte Gebrauchsmöglichkeiten offenlegt, zum anderen (zur Seite der Produzenten hin) Veränderungsmöglichkeiten erörtert. Aber solcherart Analysen kommen in gewisser Weise immer zu spät (und entdecken, anders als Hegels Eule der Minerva, nicht nur Vernunft in der Geschichte) und zu früh zugleich. Das ist eben die konstitutive Schwäche ihrer dem praktischen Entscheidungszwang enthobenen theoretischen Muße.

## II. Das Text-Bildarrangement

"Bilder von Gott" (Zielfelder ru 7/3, 138f) - hier im Text 122/123

Das in Zielfelder ru 7/8 dominierende didaktische Anordnungsmuster besteht darin, daß Bilder und Texte auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten zu einer thematischen Einheit arrangiert werden. So ist es auch hier. Vier Bildfelder und vier Textfelder sind in einer Art Schachbrettfries zusammengestellt. In einer solchen ornamentalen Anordnungsform ist einerseits eine serielle Offenheit gegeben; man kann sich die Reihe der Bilder und Texte nach links und rechts fortgesetzt vorstellen.

# Bilder von Gott

→ Gottesbild

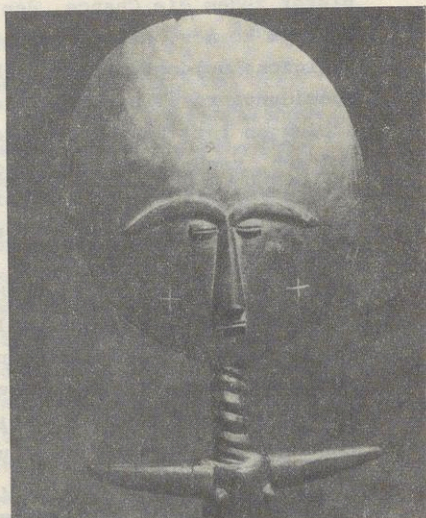
**245** Der Herr aber ist in Wahrheit  
Gott, lebendiger Gott  
und ewiger König.

Vor seinem Zorn erbebt die Erde,  
die Völker halten seinen Groll nicht aus.  
Töricht steht da jeder Mensch, ohne  
Erkenntnis, beschämt jeder Goldschmied  
mit seinem Götzenbild;  
denn seine Bilder sind Trug,  
kein Atem ist in ihnen.

Nichtig sind sie, ein Spottgebilde. Zur Zeit  
ihrer Heimsuchung gehen sie zugrunde.  
Anders der Gott, der Jakobs Anteil ist!  
Denn er ist Schöpfer des Alls,  
und Israel der Stamm, der ihm gehört.  
»Herr der Heere« ist sein Name.

*Jeremia 10,10.14-16*

**246**



**247**

**248** Ich aber, ich bin der Herr, dein  
Gott, seit der Zeit in Ägypten;  
du sollst keinen anderen Gott kennen als  
mich.

Es gibt keinen Retter außer mir.  
Ich habe dich in der Wüste auf die Weide  
geführt, im Land der glühenden Hitze.  
Als sie ihre Weide hatten, wurden sie  
satt. Als sie satt waren, wurde ihr Herz  
überheblich, darum vergaßen sie mich.  
Deshalb wurde ich für sie zu einem Lö-  
wen, wie ein Panther lauere ich am Weg.  
Ich falle sie an wie eine Bärin,  
der man ihre Jungen geraubt hat, und  
zerreiße ihnen die Brust und das Herz.  
Dann werden sie von den Hunden gepackt  
und von den wilden Tieren zerfleischt.  
Ich vernichte dich, Israel!  
Wer kommt dir zu Hilfe? *Hosea 13,4-9*

**249** Der Herr ist mein Hirte,  
nichts wird mir fehlen.  
Er läßt mich lagern auf grünen Auen  
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.  
Er stillt mein Verlangen;  
er leitet mich auf rechten Pfaden,  
treu seinem Namen.  
Muß ich auch wandern in finsterner Schlucht,  
ich fürchte kein Unheil;  
denn du bist bei mir, dein Stock und dein  
Stab geben mir Zuversicht.  
Du deckst mir den Tisch  
vor den Augen meiner Feinde.  
Du salbst mein Haupt mit Öl,  
du füllst mir reichlich den Becher.  
Lauter Güte und Huld werden mir folgen  
mein Leben lang,  
und im Haus des Herrn darf ich wohnen  
für lange Zeit. *Psalm 23,1-6*



**250** Seht, die Völker sind wie ein  
Tropfen am Eimer, sie gelten so-  
viel wie ein Stäubchen auf der Waage.  
Ganze Inseln wiegen nicht mehr als ein  
Sandkorn. Der Libanon reicht nicht aus

**252**

für das Brennholz, sein Wild genügt nicht  
für die Opfer.

Alle Völker sind vor Gott wie ein Nichts,  
null und nichtig sind sie für ihn.

*Jesaja 40, 15-17*

**251**



**253** Ich will meinen glühenden Zorn  
nicht vollstrecken  
und Efraim nicht noch einmal vernichten.  
Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch,  
der heilige Gott in deiner Mitte. Darum  
komme ich nicht in der Hitze des Zorns.  
Sie werden hinter Jahwe herziehen.  
Er brüllt wie ein Löwe, ja er brüllt,  
daß die Söhne vom Westmeer  
zitternd herbeikommen.  
Wie Vögel kommen sie zitternd herbei  
aus Ägypten,  
wie Tauben aus dem Land Assur.  
Ich lasse sie heimkehren in ihre Häuser.  
Wort des Herrn. *Hosea 11,9-11*

Denn welche große Nation hätte Götter,  
die ihr so nah sind, wie Jahwe, unser Gott,  
uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen?

*Deuteronomium 4,7*

Andererseits liegt darin auch die Aufforderung zu einer bestimmten Leseweise. Die dunkleren Bild- und die helleren Textfelder bilden zunächst eine je für sich lesbare Informationsmenge, die dann in einem zweiten Wahrnehmungsgang zum didaktischen Schachbrett "Bilder von Gott" zusammentreten. Die Ornamentik der Doppelseite zeichnet so schon didaktische Grundlinien vor. Daran schließt sich die folgende Untersuchung an, indem sie zunächst die Bilder, dann die Texte und schließlich deren Koordination unter dem Thema "Bilder von Gott" ins Auge faßt.

#### A. Bilder

Die vier Schwarz-Weiß-Fotos der Doppelseite lassen sich nach den Angaben der Bildnachweise bzw. nach der Bezugsliteratur wie folgt identifizieren:

#### Bilder von Gott

	Akuaba-Figur, die Mondgöttin der Ashanti, Goldküste Holz, 41 cm Univers. Zürich		Apollo, griech. 5. Jhdt. vor Chr. nat. Größe Museo di Conservatori Rom
Phöniz. Fruchtbarkeitsgöttin 1500-1400 v. Chr. Elfenbein, 10 cm, Louvre		Buddha in Meditation Japan 18./19. Jhdt. Holz vergoldet Hist. Museum Bern	

Religionsgeschichtlich gesehen stammen die dargestellten Bildwerke aus einem Zeitraum von ca. 3400 Jahren. Sie stammen aus vier verschiedenen Regionen und Religionen, stehen aber alleamt nicht mehr an ihren genuinen Kultorten, sondern in europäischen Museen. Es handelt sich hier also um photographische Reproduktionen von Museumsstücken, die einmal Kultobjekte waren.

Die vier Bilder sind ausgewählt aus J. Racz, Der Unbekannte Gott, Zürich 1969. Dieser Band, den man als Repertoire ansehen kann, enthält 177 Darstellungen, aufgeteilt nach den Kapiteln:

- I Götter der Vorzeit (Steinzeit)
- II Die große Göttin (Vorderasien)
- III Der göttliche Pharao (Ägypten)
- IV Die Götter des Olymp (Griechenland)
- V Der tanzende Gott (Hinduismus)
- VI Der Erleuchtete (Buddhismus)
- VII Bann und Beschwörung (Afrika)
- IX Die gefiederte Schlange (Mittel-, Südamerika)
- X Christus, das Bild Gottes

Bildlich repräsentiert sind auf unserer Doppelseite zwei Religionen, die eine Affinität zur Religion Israels und des frühen Christentums haben (kanaan./griech.) eine ostasiatische Hochreligion, die heute noch praktiziert wird und als solche auch im Westen Interesse findet (Buddhismus), und eine außereuropäische Stammesreligion (Afrika). Systematisch gesehen fällt am meisten ins Auge, daß ein christliches Gottesbild hier nicht eingereicht ist. So ist die unmittelbare Konfrontation mit der Frage nach der Äquivalenz christlicher mit nicht-christlichen Bildern von Gott vermieden, wenngleich sie sich rückwirkend stellt, wenn einige Seiten später christliche Gottesdarstellungen erscheinen.

#### B. Text

Im Textbereich sind die Verhältnisse komplizierter. In vier Textfeldern finden sich unter fünf nummerierten Textabschnitten sechs zitierte Bibeltexte. Dieser formalen Komplizierung entspricht eine inhaltliche. Auf die Inhaltsstruktur hin gesehen, erscheint zunächst nur der Text Nr. 245 unmittelbar auf das Thema "Bilder von Gott" bezogen, und zwar im Sinne einer theologischen Disqualifizierung von Götterbildern: Götterbilder zu machen ist törichte Mühe. Sie sind Trug, tote zerstörbare Materie, Spottgebilde. Dies ist der einzige Text, der direkt über Bilder von Gott im Sinne von Götzenbildern handelt.

Erst wenn man unter "Bilder von Gott" nicht bloß visuell-materielle Bildwerke, sondern auch bildliche Ausdrücke im Bereich der Sprache, bzw. die ihnen entsprechenden mentalen Vorstellungen

gen versteht, ergibt sich eine zweite Zuordnungsmöglichkeit: anthropomorphe und theriomorphe Metaphern werden auf Jahwe bezogen: Hirt, Löwe, Panther, Bär (Nr. 248, 249, 249, 253). Die dann noch verbleibenden Textaussagen lassen sich thematisch so zuordnen, daß sie den religiösen Begründungszusammenhang der Götterbilderkritik explizieren:

1. Der Herr /Jahwe ist/soll sein für Israel der einzige Gott.  
Er ist ein lebendiger, leidenschaftlicher und eifersüchtiger Gott.

Er ist anders als die Götter der Völker,  
denn: Er ist der Schöpfer des Alls.

Kein Gott ist so nahe wie er.

2. Die (götterbilderproduzierenden) Völker sind vor Jahwe wie ein Nichts.

Die Verdammung von materiellen Götterbildern bei gleichzeitiger Konzessionierung von verbal-mentalenen Gottesbildern hat hier nach seinen Grund in der Einzigkeit und Einzigartigkeit von Israels Gott Jahwe.

Die sechs abgedruckten Textstellen sind ausschließlich alttestamentlich. Sie sind entstanden im Zeitraum ca. 730-530 v.Chr. Mit Ausnahme des anscheinend schwer datierbaren Ps 23 gehören sie in das Umfeld der deuteronomistisch-prophetischen Auseinandersetzung mit den Religionen der kanaanäisch-babylonischen Umwelt. Ein Text aus christlicher Zeit- und Argumentationslage ist nicht aufgenommen; er findet sich aber in dem auf der folgenden Seite abgedruckten Text der Areopagrede. Wie auf der Bildseite wird auch hier vermieden, das Thema unmittelbar auf christlichen Boden zu tragen und darauf auszutragen.

### C. Bilder von Gott: Bilder und Texte

Da Bilder und Texte hier nicht einfach als lose Materialien angehäuft, sondern einander zugeordnet und dem gemeinsamen Thema "Bilder von Gott" (nicht "Bilder von Göttern") untergeordnet sind, muß nun ihre wechselseitige Beziehung untersucht werden. Die bei Text-Bildbeziehungen möglichen Korrelationstypen geben dafür den Leitfadens ab:

1. Die Text-Bild-Beziehung ist nicht komplementär in dem Sinne, daß die Bilder durch zeitgenössische Texte ergänzt würden (z.B. das Buddhabild durch ein Gebet an Buddha). Höchstens bei der (freilich schon im 14. Jahrh. v. Chr.) entstandenen ugaritischen Fruchtbarkeitsgöttin könnte man an eine Zugehörigkeit zum kulturellen Kontext der alttestamentlichen Texte denken.
2. Die Text-Bild-Beziehung ist nicht interpretativ in dem Sinn, daß die Texte die einzelnen Bilder erläutern oder kommentieren würden. Kurze Angaben zu Gegenstand und Herkunft der Bilder finden sich erst im Nachweis der Bildquellen (S. 230).
3. Nimmt man Text Nr. 245 als Basisisotopie der Text-Bild-Beziehung, so kann man von einer klassifizierenden Korrelation sprechen. Die hier abgebildeten Bilder gehören dann zu jener Klasse von Bildwerken, die in dem Text aus dem Propheten Jeremia attackiert werden. Das hieße: Die hier vorgeführten Bilder sind Götzenbilder, sie trügen, sind tot, lächerlich, zerstörbar. Sie sind nicht "Bilder von Gott" als dem wahren Gott. Von ihm kann man keine Bilder machen. Übernimmt man diese Wertungsperspektive - und der hohe normative Rang, den man kanonischen Texten der Heiligen Schrift a priori zuerkennt, legt das nahe -, so wird die Präsentation der vier Bilder zur Zurschaustellung heidnischer Machwerke. Wer sich dagegen auf die Seite der Bilder schlägt, könnte natürlich auch zur Umkehrung der Wertungsperspektive gelangen: Seht, so schön und vielgestaltig ist das, was da barbarische, arrogante Monotheisten ohne Kunstverstand lächerlich zu machen versuchen. Diese häretische Umwertung ist möglich, aber ungewöhnlich und hier wohl kaum intendiert. Aber so oder so, die klassifizierende Korrelation liefe in jedem Fall auf eine dezidierte theologische Disqualifikation hinaus.
4. Legt man die in den Texten vorkommenden bildlichen Ausdrücke (Metaphern) als Basisisotopie zugrunde, so ergibt sich eine substitutive Beziehung: ein bildlicher Ausdruck kann für ein materielles Bild stehen und umgekehrt. Unter dem Titel "Bilder von Gott" wären danach visuelle Darstellungen und Vorstellungen als prinzipiell gleichrangig zu subsumieren. Die Bild-Text-Korrelation hätte dann den Charakter einer seriellen Exemplifikation: So verschiedene Bilder haben sich Menschen (in Dar-



stellungen und Vorstellungen) von Gott, dem einen Gott, gemacht. So vielgestaltig kann (und darf) man ihn sich vorstellen und darstellen. Gott hat nicht nur viele Namen (vgl. den Titel des ganzen Kp. 8 "Gott hat viele Namen"), sondern auch viele Gesichter ("Apoll" und "Buddha", "Hirt" und "Panther"). Mit einer solchen Egalisierung von Vorstellungen und Darstellungen würde aber gerade jene Differenz, die für die in den alttestamentlichen Texten vorgetragene Götterbilderpolemik konstitutiv ist, eliminiert, ja die alttestamentlich so heiß bekämpften Baal und Astarte würden in der Anwendung dieses Prinzips zu Aspekten und Epiphanien Jahwes avancieren.

Denkt man die Text-Bild-Beziehungen dieser Doppelseite so zu Ende, so gerät man in ein merkwürdiges didaktisches Dilemma. Was soll man lernen? Daß man von Gott, dem wahren Gott keine Bilder machen darf, obwohl von ihm in Bildern zu sprechen, gang und gäbe und erlaubt ist? Oder daß man (gegen die Propheten und auch gegen die Areopagrede des Paulus) viele Bilder machen kann und darf, nicht bloß in Worten, sondern auch in Gold und Silber, Stein und Farbe? Oder beides: die "Bilder von Gott" gleichzeitig bewundern und zerreißen.

Vielleicht sind es die zwei theologischen Seelen in der religionspädagogischen Brust, die dieses didaktische Dilemma heraufbeschwören, die bibeltheologische Faszination durch das prophetisch radikale "Der Götze wackelt" und die freundlich universale Toleranz, die anonyme Christen in vielen Religionen antrifft.

### III. Fragen und Aufgaben

#### A. lerntheoretisch

Die vorstehende Analyse geht von der Prämisse aus, daß die Bilder und Texte einer solchen didaktischen Einheit mehr sind als locker zusammengetragenes Anregungsmaterial für Gespräche zum Thema; daß sie vielmehr in ihrer Koordination das thematische Feld so präsentieren, daß Lehrer und Schüler von ihren Arbeitsvoraussetzungen aus zu einer kognitiven Strukturierung des Lerngegenstands gelangen können. Das Ergebnis hat vielleicht seinen

Grund darin, daß ihr Gegenstand unter anderen Prämissen entstanden ist. Dann müßte diese Prämisse wohl religionspädagogisch diskutiert werden. Daß in diesem Bereich lokalisierbare Defizitgefühle gegenüber neueren Religionsbüchern zunächst regressiv bearbeitet worden sind, indem man diesen Religionsbüchern Katechismen (mit ihrer traditionellen Systemform) entgegen- oder an die Seite gestellt hat, ist noch nicht als religionspädagogisch befriedigende Lösung des offenkundig vorhandenen Problems anzusehen.

#### B. systematisch-theologisch

Die vorstehende Analyse zeigt, daß die religionspädagogische Praxis (und dazu gehört das Schwellenphänomen der Religionsbücher) gerade in ihren Schwierigkeiten ein Entdeckungsort theologischer Probleme und Aufgaben ist, bei deren Bewältigung die Religionspädagogik auf die Kooperation anderer theologischer Disziplinen angewiesen ist. Auf einige solcher Aufgaben und Probleme möchte ich aufmerksam machen:

Das biblische Bilderverbot und die darauf rückbezogenen (prophetischen, altkirchlichen, reformatorischen) Bilderkämpfe beziehen sich im Kern auf das Kultbild. (Darum ist es nicht ratsam, die von Bildergegnern wie Bilderfreunden verwandte religiöse Metaphorik im selben Kontext zu verhandeln.) Es geht dabei um die Antreffbarkeit der Gottheit in der sichtbaren Welt, es geht um von Menschen gemachte Bildwerke, die zum Ort der numinosen Gegenwart und zum Anhaltspunkt religiösen Handelns in Gebet und Opfer werden. Es gilt zu klären, was dies und was der Streit darum im religiösen Leben der Menschen in der Geschichte bedeutet hat. Und es gilt zu fragen, ob dies für Menschen, die in der gegenwärtigen Welt Gott anzutreffen suchen, noch eine Bedeutung hat; wenn ja, wo; wenn nein, warum nicht.

Für viele Gottesbilder, christliche wie nichtchristliche, wird es zutreffen, daß zu ihnen kein unmittelbar numinos-kultisches, sondern ein hermeneutisch gebrochenes Verhältnis besteht. Wir beten und opfern nicht vor ihnen, sondern versuchen ihren Sinn zu verstehen. Es sind durch Musealisierung und technische Re-

produzierung aus ihren ursprünglichen religiösen Zusammenhängen gerissene, entmachtete Gottesbilder, die hier erscheinen (auch im Religionsbuch). Da sie ihren ursprünglichen Status als Kultbild eingebüßt haben, sind sie durch das biblische Bilderverbot gar nicht mehr attackierbar. Können sie unter dieser Voraussetzung über das unbestrittene religionsgeschichtliche und kunstwissenschaftlich-ästhetische Interesse noch etwas für das Suchen nach dem Angesicht Gottes in der Gegenwart bedeuten? Kann man theologisch etwas mit ihnen anfangen?

Bei dieser Frage stößt man auf die kaum übersehbare Polymorphie der außerchristlichen Gottesgestalten, auf das museale Pantheon, in dem Quetzalcoatl neben Baal, Buddha neben Astarte aufbewahrt wird. Man stößt aber auch auf die Polymorphie der in der abendländischen Geschichte ausgebildeten Gottesgestalten (Symbole, Christusbild, Trinität, Gottesmutter, Engel, Heilige), die nicht nur von innerchristlichen Bildergegnern, sondern auch religionsphänomenologisch als Polytheismus diagnostiziert wird. Die Theologie kann die Toten ihre Toten begraben lassen und diesen immensen spätkulturellen Synkretismus, in dem alles gleichgültig geworden ist, auf sich beruhen lassen. Sie kann vielleicht die Toten, für die diese Bilder Leben und Tod waren, der Erstarrung entreißen, indem sie zu zeigen versucht, was es bedeutete, mit einer solchen polymorphen Gestaltenwelt (in Ugarit oder im christlichen Mittelalter) zu leben, und wie dagegen eine bildlos-monotheistische Lebenswelt (in Jerusalem oder Genf) aussah. Sie kann so möglicherweise entdecken, ob in der politologisch gesehen pluralistischen Welt der Gegenwart theologisch gesehen die Differenz von Monotheismus und Polytheismus noch eine Rolle spielt. Diese von der Religions- und Kunstgeschichte her sich stellende Frage hat die neuzeitliche Theologie bisher weit weniger beschäftigt als die aus der philosophisch-metaphysischen Tradition der christlichen Gotteslehre hervorgetriebene Differenz von Theismus und Atheismus.

Prof. Dr. Alex Stock  
Schwalbenweg 57  
5021 Königsdorf